

Die alten heidnischen
Opferstätten und Steinalterthümer
des
Riesengebirges.

Dargestellt

von

Dr. Karl Friedrich Mosch

Königl. Prof. a. d. u. Mitglied der gel. Gesellsch. zu Jena, Dresden,
Breslau etc.

(Aus dem Neuen Laus. Magazine besonders abgedruckt.)

Görlitz.

Druck von Julius Köhler.

1855.

**Reprint
im April 2014**

**Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

Wer das Riesengebirge durchwandert ist immer wieder von dem einzelnen Felsmassen, wie den Mittagstein, die Pferdekopfsteine, die Quarksteine, den Wanderstein u.s.w. sehr beeindruckt, Viel dieser Steinfelsen sind sagenumwoben.

Dr. Karl Friedrich Mosch hat im Jahre 1855 dieses Buch über die Steinaltertümer und alten heidnischen Kultstätten veröffentlicht. In der Bibliothek des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg konnte ich dieses Buch einsehen. In diesem Buch sind etliche Seiten mit handschriftlichen Ergänzungen eingeklebt worden.

Damit das Wissen um diese Steinfelsen wieder aufgefrischt werden kann, wurden die handschriftlichen Ergänzungen in Kursivschrift in diese Schrift aufgenommen.

im April 2014

Ullrich Junker

*Dulce est, inter majorum versari habitacula
et vetreum dicta factaque recensere memoria.*

Egesippus¹

*Es ist angenehm, mitten in den Wohnungen/Gemächern der
Vorfahren zu verweilen,
und die Worte und Taten der Alten in der Erinnerung durchzu-
mustern (= sich im Gedächtnis mit ihnen zu beschäftigen)*

Zusätze zu:

*Die alten heidnischen
Opferstätten und Steinalterthümer
des
Riesengebirges.*

Dargestellt

von

Dr. Karl Friedrich Mosch

*Kgl. Prof. a. d. u. Mitglied der gel. Gesellsch.
zu Jena, Dresden, Breslau etc.*

(Aus dem Neuen Laus. Magazine besonders abgedruckt.)²

Görlitz.

Druck von Julius Köhler.

1855.

¹ *Egesippus* (Hegesippus) (ca. 100 - 180 n.Chr.), christlicher Autor der Patristik; er gilt als erster Kirchenhistoriker nach dem Evangelisten Lukas.

² *Anmerkung: Bezieht sich wohl nur auf das Hauptwerk, nicht auf die „Zusätze“.*

3 Die unter dem Namen des Riesengebirges zwischen Schlesiens und Böhmen sich in einer Ausdehnung von ungefähr 10 Stunden von Südost nach Nordwest ziehende Gebirgsmauer besteht auf der Nordseite fast ganz aus Granit, an den erst gegen Nordwest und Südost andere Gebirgsarten sich anschließen. Als zur Bildungszeit der Erdrinde die feurig-flüssige Masse dieses Granits sich allmählich abkühlte, scheinen sich durch Zusammenziehungen an seiner Oberfläche schalige Absonderungen gebildet zu haben, die, oft zertrümmert und zersprengt, ohngeachtet der Gleichförmigkeit der innern Masse, dem Granit nach oben eine gewisse schalige Struktur gaben. Bei der später erfolgten Erhebung dieses Granits wurde dadurch die Verwitterung der höchsten felsigen Kämme begünstigt. Die Berge wurden gerundeter und sanfter; die zerrissenen Schalen zerfielen dabei bis zu einer gewissen Tiefe in Grus und Sand, und nur einzelne festere Kerne des Gesteins blieben als Felsengipfel, Türme, Pfeiler, als Blöcke und Tafeln im Gruse liegen. Daher rühren denn auch jene Türme und Pfeiler, jene Platten, Tafeln und Blöcke, welche, in Lagen des Gesteins über einander gleich Betten und Wollsäcken scheinbar geschichtet, in dem Hochgebirge wie in dessen niedrigeren Vorbergen, überall aus dem Boden hervorragen.

Auf solchen Felsbildungen merkten schon früher bisweilen Reisende gewisse Vertiefungen, welche in Gestalt von flachen Schalen oder auch tieferen Becken auf der Oberfläche eingehauen schienen. Man beruhigte sich inzwischen dabei, sie für zufällige, durch atmosphärische Einflüsse entstandene Unebenheiten zu erklären (welche Ansicht selbst der Verfasser dieser Schrift in früherer Zeit teilte), und somit nicht weiter zu

4 beachten, während einer dieser Reisenden, Worbs, bereits gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts ihnen eine uralte religiöse Bedeutung beilegte.³ Lange Zeit aber, vielleicht seit ältester Zeit schon ununterbrochen, waren sie den Anwohnern des Riesengebirges bis in die untersten Schichten des Volks bekannt, weil sich an sie Märchen und Sagen, die einzigen geselligen Unterhaltungsmittel der Bewohner in langnächtiger, düsterer Winterszeit, anknüpften. Denn man nannte jene mit kesselartigen, runden Vertiefungen versehenen Felsen und Blöcke Holzweibelsteine, und glaubte, als diese noch weich gewesen, hätten sich die Holzweibel dort gesetzt und ihre Eindrücke darauf zurückgelassen.⁴ Von dem Predigtsteine mit 3 kleinen

³ Es ist in öffentlichen Blättern erwähnt, ein gediegener Mineraloge habe gefunden, wie diese Eingrabungen durch quirlende Bewegung kleiner, in einem Kreise von den Fluten herumtriebener Steine entstanden wären, und dies sei aus dem skandinavischen Norden bewiesen worden. Die letztere Vermutung ist schon alt, hat sich aber in neueren Zeiten an manchen Stellen als falsch bewiesen. Denn schon der Emigrant la Tocnaye traf zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der Bai von Eckholmsund dergleichen runde Löcher von 3–4 F. Tiefe und 1–2 F. Breite, glaubte sie auf obige Weise entstanden, und fand bei den Einwohnern die Ansicht, sie seien einem alten nordischen Kultus zuzuschreiben, auch hielten sie die Umwohner für Aushöhlungen mächtiger Feen. S. la Tocnaye Reise d. Schwed. u. Norw.

⁴ Holzweibelsteine, von den Holzweiblein so genannt, die man im Riesengebirge vormals für Waldgeister hielt. Wo zwei dergleichen bei einander liegen, sagt man, daß aus dem einen das Weibel, aus dem andern dagegen das Männel gegessen habe. Die Holzweiblein kehrten übrigens oft bei den Menschen ein, und es wird im Hayn erzählt, daß da, wo Mittelwasser und Seiffen zusammen kommen, im ersten Hauslein über der Brücke gegen das Gefälle, ein solches Holzweiblein den ganzen Winter hindurch jahrelang gegessen, und hier das allerfeinste Garn gesponnen habe. Wenn dann der Frühling angebrochen und das Kraut hervorgesproset sei, welches man „Sichel“ nennt, so sei jederzeit ein kleiner Mann gekommen, welcher zu dem Holzweiblein gesagt: „Sichel kommt raus!“ worauf das Holzweiblein aufgestanden und traurig geantwortet: „wenn Lichel rauskommt, so muß ich gehen!“

5 napfförmigen Vertiefungen, von den Druisteinen (Druidensteinen?) und dem Mittagsteine, sowie von einem Felsen bei Seisdorf, sämtlich mit kesselartigen Vertiefungen, hieß es im Volke, sie seien Eingrabungen der zur Zeit österreichischer Priesterherrschaft verfolgten evangelischen Einwohner der Gegend, um bei dem heimlichen Gottesdienste in Feld und Wald die Opfer für ihre Pfarrer da niederzulegen. Nach einer anderen älteren Sage sollten früher die Hussiten an diesen Stellen ihren Seelsorgern geopfert haben; Spur genug vom Dasein einer dunkeln Sage aus uralter Zeit her, es seien Opfer gebracht worden. Daß jene Aushöhlungen weder mit den Evangelischen

Hernach seien sie mit einander fortgegangen. So sind die Holzweiblein gekommen und gegangen viele Jahrhunderte lang, bis die Nachtjäger kamen, die haben sie vertrieben. Während des Spinnens konnten sie keinen Fluch hören, ein solcher verdarb gleich das feinste Gespinnst. Sie setzten sich auch auf keinen andern Baumstock nieder, als wo beim Fällen des Baumes die Holzmacher gesagt hatten: walt's Gott! und wo sie auf einem solchen Stocke saßen, da konnten ihnen sogar die Nachtjäger nichts anhaben. — Bemerkenswert ist, daß — S. Grimm's Myth. B. I. — in der Wetterau, zwischen Leidhecken und Dauernheim, eine gleiche Sage von den oben erwähnten Steinkesseln gibt. Denn dort ist ein hoher Berg, worauf ein Stein liegt „der welle Fra Gestoil,“ worin sitzähnliche Vertiefungen abgedrückt sind. Die wilden Leute, sagt das Volk, hausten da „wei di shtan noch mell warn,“ nachher wurden sie verfolgt, der Mann entfloh, Frau und Kind blieben in Dauernheim zurück und bis nach ihrem Tode in Gewahr- sam.

handschriftl. Ergänzung zu Seite 5:

Denn dort ist ein etc. Ganitplatte rundl. Löcher wie b. d. Näpfchenst. untern Zobten.

In den Graniten der Lausitz bei Königshayn, bei Voigsdorf u. am Herenberg findet man auch ganz ähnliche Kessel. Auf dem Teufelstein b. Kamenz 1 Steinkessel w. mehr. klein. Löch. umgeben; a. d. Teufelsstein b. kl. Bauzen 4 Kessel; am Kesser beim Romanik; a. Teufels- od. Herenberg-Altar; a. Bieleberg-Altar b. Budissin K. u. Wort.

NB. die Schrift ist undeutlich, es kann auch heißen:

Herenberg- und: Bielebeg=

vielleicht auch Herenberg?!

Maiwald

noch mit den Hussiten in Verbindung stehen, liegt auf der Hand. Es war sonach nur nötig, die angedeuteten Punkte auszusuchen, die Fels-Gestaltungen zu prüfen und in ihren Formen zu zeichnen, hierauf die Forschung nach ähnlichen Stätten weiter auszudehnen, um dadurch sicherere Beweise aufstellen zu können. Von dieser Zeit an mehrten sich die Entdeckungen von Tage zu Tage, der Verfasser ward immer mehr in den Stand gesetzt, sich ein sichereres Urteil zu bilden, ja sogar schon in einiger Entfernung aus den Formen des Gesteins (oft mit ziemlicher Sicherheit) auf Steinkessel zu schließen.

Je aufmerksamer man aber aus hervortretende Felsen- und Steinbildungen wurde, desto mehr stellte es sich heraus, daß fast alle jene Vertiefungen aus mehr oder weniger ausfallenden, durch ihre Formen den einfachen Naturmenschen ergreifenden Felsengruppen, Türmen und Blöcken eingearbeitet worden sind. Viele befinden sich auf Felsen, die entweder ohne Leitern gar nicht erstiegen oder nur durch Kletterer von seltener Kühnheit erreicht werden können. Man begreift auch beim ersten Anblick derselben bisweilen gar nicht, wie es möglich gewesen, in so schwindelnder Höhe und aus so schmaler Grundfläche jene Vertiefungen einzuarbeiten, und nur der Gedanke klärt es auf, daß in jener Urzeit gewaltige

6 Riesenbäume an solchen Felsentürmen hinangewachsen sein mochten, mittelst deren von Ast zu Ast die Höhe erstiegen werden konnte. Demungeachtet ist nicht zu verkennen, daß man, durch menschliche Bearbeitung die Formen der Felsgebilde verändernd, ihnen durch Verleihung eines auffallenden Ansehens eine für ihren ursprünglichen Zweck geeignetere Gestaltung gab. (s. Abbildung 1.)

Bei näherer Betrachtung dieser so häufigen Steinmassen bleibt jedoch keine andere Annahme übrig als die, sie seien Überbleibsel eines heidnischen Kultus, und nur wenige können Gerichtsstätten gewesen sein. Viele von ihnen mögen feindselige Einwirkungen erfahren haben, wie beispielsweise einzelne der mit Becken versehenen, die Felsengipfel krönenden Stein-

massen auf die Abhänge heruntergeworfen oder zerschlagen sind, wahrscheinlich bei Einführung des Christentums durch den Eifer der Priester. Denn um Abscheu gegen das Heidenthum zu erregen, stellte man alles demselben Heilige als Werk und Wohnung des Teufels dar, und legte jenen Stätten des Götzendienstes daher auch Namen bei, die an den Teufel erinnern, die bis auf den heutigen Tag fortleben. Gerade so verfahren nach Angabe der Chroniken die christlichen Priester im Norden, wo sie unter anderen bei Einführung des Christentums dem Volke befahlen, die Runensteine als heidnische Gräuel zu vergraben. Noch heute haben wir in unserm Riesengebirge und seinen Vorbergen Teufelskanzeln und Kanzelsteine, Teufelsplan und Teufelswiese, Teufelsstein und Teufelsberg, Teufelsgrund und Teufels-Lustgärtlein u. d. m. Auch dürfte es gar nicht unwahrscheinlich sein, daß der verrufene Berggeist Rübezahl in jener Zeit zur Sage geworden, der oft mit dem Teufel verwechselt wird.⁵

⁵ Rübezahl. Über ihn und seinen Namen ist viel gesprochen und geschrieben worden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Sage von ihm in das Ende der heidnischen und den Anfang der christlichen Zeit fällt. Wohnten Völker gothischer Abkunft hier, so läßt sich wohl vermuten, daß sie nach ihrer Götterlehre das Riesengebirge mit Äsen und den ihnen verwandten Riesen bevölkert haben mögen; vielleicht stammt auch schon daher der Name „Riesengebirge,“ denn die Wurzel für Riese sucht Grimm in dem Worte „reisan = aufragen,“ folglich wäre „riso“ so viel als erhaben. Ohnehin setzte man die Riesen stets auf hohe Berge und Felsen, gab ihnen Bäume und Felsen zu Waffen, und schrieb ihnen auch fabelhafte Bauten und Naturwunder zu. Man verband immer mit ihnen die Vorstellung übermenschlicher Größe und Stärke, und in den ältesten nordischen Schriften werden manche mit Namen angeführt, unter welchen jedoch Rübezahl nicht ist. Ob er aber dem ohngeachtet nicht ein solcher, in den Augen der Vandalen ein Stamm-Oberhaupt oder ein Oberpriester, gewesen sein könnte, der noch nach Einführung des Christentums auf dem Hochgebirge umging, wollen wir hier nur andeuten. Bedeutet nach Liebusch das Wort Rib soviel als Berg, und Zal soviel als Gott; so würde Ribzal so-

7 Sämtliche aufgefundene, uralte, heidnische Stein-Denkmale erscheinen aber in ganz verschiedenen Formen, als: Becken oder Kessel, Schalen, Sitze, Lehnen, Blenden, Näpfchen, Rinnen, Wiegesteine, Zeichen, Mauern, Steinbänke, Treppen und Stufen, Druisteine und Altäre, Steinkreise, Steinkammern, Höhlen, Durchgänge, Durchsichten, Druidensteine und Grabstätten. Auffallend dabei möchte erscheinen, daß an allen den Stellen, wo sich dergleichen zeigen, mit Ausnahme von vieren, keine Gerätschaften, Waffen, Schmucksachen u. dgl. m. sich gefunden haben. Die natürliche Beschaffenheit des Riesengebirges aber, dessen Rücken, Abhänge und Leitenjoche meist unter der wenigen Dammerde nur Felsen und Trümmergestein zeigen, ist im Ganzen zur Aufnahme von Gräbern oder Hünenbetten durchaus nicht geeignet. Wären dergleichen öfter hier angelegt worden, so hätten sie wohl nur in Räumen bestehen können, die mit Felsblöcken gewölbeähnlich umschlossen gewesen wären. Indessen wäre doch wohl möglich, daß wo stellenweise höhere Lagen von Dammerde sich finden, noch später dergleichen Grabstätten zufällig entdeckt werden könnten, wie man ja dergleichen bei Quirl und Ober-Schmiedeberg, bei Kunnersdorf und Straupitz, und selbst auf dem Kirchhöfel am oberen Saalberge wirklich gefunden hat.

Hiernächst fühlt sich der Verf. veranlaßt, diejenigen Örter besonders zu bezeichnen, wo sich die Altertümer in abweichenden Formen aufsuchen lassen.

8 Das nördlichste Altertum im Granit ist das am oberen Abhänge eines der Straupitzer Berge jenseits des Bobers, eine halbe Stunde von Straupitz befindliche sogenannte Wandalen-Grab (S. Abbild. 2.). Es wurde dasselbe vor mehr als

viel heißen als Berg-Gott, und damit auch die heutige Bezeichnung „Herr des Gebirgs“ übereinstimmen. (S. Liebusch Skythika od. üb. alte Berg-Rel.) Vielleicht war auch das rätselhafte Gebild als Backwerk am Palmsonntage zu Warmbrunn, der Dallsock, eine Nachbildung eines durchs Christentum verdrängten heidnischen Idols.

30 Jahren vorn Schullehrer zu Straupitz, Herrn Scholz, bei einem Spaziergange entdeckt, da die darüber liegende eingesunkene Dammerde den Rand des Steingrabes bloß gelegt hatte. Beim Aufräumen des Innern fand er in der Mitte einen ziemlich großen Stein, unter welchem rötlich gelbe zertrümmerte Urnenscherben mit dabei liegenden Knochen, Kohlen und Asche. Unter den Knochen wollte Hofrath Dr. Hausleutner Pferdeknochen erkennen. Proben davon wurden von Hrn. Scholz aufbewahrt, sind aber seitdem verloren gegangen. Gegenwärtig ist vom Verf. diese Stätte wieder gereinigt, und der Stein wurde dabei auf der früheren Stelle gefunden. Das Grab hat einen Durchmesser von 5 F. 4 Z. am mittleren Rande, und eine Tiefe von 5 F. 2 Z. An den Seiten desselben befinden sich südlich und nördlich 2 Löcher, in welche starke Pfähle eingepaßt gewesen zu sein scheinen, um vielleicht eine Decke aufgeschütteten Bodens tragen zu können. Da man Wandalen als die ältesten Bewohner der Gegend annahm, so erhielt diese Stätte den Namen des Wandalen-Grabes. — Neben dieser Stelle südlich bemerkt man einen größeren Kessel von 15—16 F. im Durchmesser, der auch von eingesunkenem Boden herzurühren scheint.

Eine andere sehr merkwürdige Stelle für die Freunde des Altertums ist eine Steingruppe vor der östlichen Vorstadt von Hirschberg, am sogenannten Rennhübel, im Munde der Landleute mit dem Namen der Teufelskanzel bezeichnet. Den Bewohnern der Stadt ist der Fels eine Stelle, welche den verfolgten Evangelischen zum Gottesdienst gedient hat, was die Nähe der Gruppe an der stets dort befahrenen Landstraße geradezu unmöglich machte. Die Steingruppe erhebt sich in drei an einander hängenden Steinmassen aus dem Ackerlande empor, und sinkt mit ihrer senkrechten, teilweise überhängenden Nordseite in die Tiefe einer halbkreisförmigen Grube, welche eine Einsenkung des Bodens zu sein scheint, und noch von mehreren aus dem Boden hervorragenden Steinen begrenzt ist. Der größte der Letzteren ist 6—7 Fuß hoch, dacht sich mit seiner Nordwestseite in etwas schräger Neigung gegen den Boden ab,

9 und enthält hier in der schrägeren Fläche ein paar Eingrabungen von großer Sauberkeit, welche die Gestalt von zwei über einander liegenden Stufen von 6 Z. Breite und eben soviel Höhe haben. (S. Abbild. 3.) Die größere Steinmasse daneben wird auf ihrer östlichen Hälfte an der Mittagsseite von fünf nach oben sich verjüngenden, aus der Steinmasse herausgearbeiteten, halbrunden Treppenstufen gebildet, welche zu dem nur ein paar Fuß Raum gebenden platten Gipfel hinaufführen, jenseits dessen der Nordrand steil niedersinkt. Am Ende der dritten Stufenreihe gegen S.-O. ist eine blendenartige Vertiefung in der Steinwand. Von dieser östlichen Hälfte der Steinmasse nur durch einen aufsteigenden, beraseten, in eine Spalte ausgehenden Raum getrennt, breitet sich die westliche Hälfte der Steinmasse aus, welche gegen Süden in einer von oben nach unten glatt bearbeiteten, mit schrägem Abfall sich in einer sorgfältig aus ihr herausgearbeiteten Steinbank endigt, die ihrer Länge nach für 5 bis 6 Personen Raum hat. (S. Abbild. 4.) An die westliche Hälfte schließt sich nordwestlich ein anderer Teil der Steinmasse an. Er ist von der ersten durch nichts als eine Rinne oder Spalte getrennt, die zu einer mit Erde und Rasen ausgefüllten Vertiefung führt, welche wahrscheinlich ein halbverwitterter Kessel oder Sitz ist. Auf der steilen Nordseite (S. Abbild. 5.) bemerkt man dann, daß der erwähnte höher ansteigende Rasenstreifen der entgegengesetzten Seite in eine Spalte zwischen der östlichen und westlichen Steinmasse über die ganze Gesteinsmasse herüber greift und hier eine finstere Kluft bildet, die, beide Hälften dieser Seite trennend, nach der Tiefe der eingesunkenen Grube hinunter streicht. An der Seite dieser Kluft ist ein Viereck, östlich daneben ein Dreieck, und weiter an der Wand gegen W. hinein dem ersten gleiches Viereck, einige Zoll tief in die Felswand eingearbeitet. Das letztere Viereck befindet sich nicht weit über dem Boden der eingesunkenen Grube. In gleicher Höhe erkennt man nahe dabei in der rauhen Steinwand einen glatten, abgeriebenen, horizontalen Streifen, in der Stärke eines mäßigen Balkens, bis zur trennenden finstern Spalte füh-

rend. Ein ähnlicher abgeriebener Streifen ist übrigens an der Ecke der östlichen Steinwand zu bemerken, nur daß derselbe in senkrechter Richtung nach dem Boden zugeht. Hiernach könnte man versucht werden anzunehmen, es seien in den Löchern

10 Balken eingezapft gewesen, welche eine über der Grube befindliche Decke getragen haben mögen, die im Laufe der Zeit einsank und den darunter befindlichen Raum nebst seinem Inhalt verschüttete.⁶

Ein paar Hundert Schritte von der Teufelskanzeln aufwärts erhebt sich die Felsenkuppe des Audienzberges, durch ein paar Steinkessel, eine Steinkammer und gegen S. gerichtete fingerdicke Rinnen auf der Steinplatte bemerkbar. Die Steinkammer hat in ihrem Grundriß die Gestalt eines Winkelmaßes bei 3 F. Breite und 5–6 F. Höhe, ist an beiden Enden offen und von einer gewaltigen Granitbank überdeckt. (S. Abbild. 6.)

Auf einem umfangreichen Hügel am unteren Ende des Kunnersdorfer Viehwegs (Viebig), gegen den Zacken, sieht man noch jetzt einen Stein von etwa 12 F. Höhe, welcher der Überrest eines früheren Steinpfeilers ist, den man abtrug. Auf seiner Oberfläche lag ein Wage- oder Wackelstein, nach ein paar Seiten beweglich; in einer Sturmnacht warf ihn der Sturm herunter, und der Vater des jetzigen Besitzers des Grundstückes, auf welchem er lag, benutzte ihn hierauf beim Umbau seines Hauses. Neben ihm standen noch ein turmähnlicher Felsen mit einem Steinblock auf der oberen Fläche, und zwei minder hohe Felsen, zwischen denen ein Steingang zur Höhe führte; darum her sah man einen Kreis kleiner Steine. Der Turmfelsen hatte einen Umfang von 36 Schritt, und nachdem man den Deckstein heruntergeworfen, den man beim Bau der Dorfschule verwendete, lieferte die zum Abbruch kommende Steinmasse noch 500

⁶ Zwischen Schleiz und dem Trillbache befindet sich ein Felsen, dessen Spitze auch den Namen der Teufelskanzeln führt, und zu welcher 3 Felsenstufen führen. Es gehen Sagen davon. S. 18. u. 19. Jahresbericht d. voigtländischen altertumsforschenden Vereins 1843 u. 1844. Gera.

Fuder Steine. Unterhalb dieser Stelle, an der Abdachung gegen den Zacken, fand jener Mann unter der Dammerde bräunlich gelbe Urnen „mit Gemülle,“ oder Asche, Kohlen und Knochen. Die Leute zerschlugen sie leider in der Meinung, es „möchten darin garstige Krankheiten verspündet“ sein. Der mit Getreideland bedeckte Hügel hat ganz das Aussehen der in der Lausitz und
11 anderwärts öfter vorkommenden Hünengräber und Grabstätten.

Zwischen Kunnersdorf, Stonsdorf, Herischdorf und Märzdorf finden sich aus den dortigen Höhenzügen und Feldern, auf Felskuppen und Blöcken zahlreiche Stein-Eingrabungen, welche, besonders auf dem Weirichsberge,⁷ Langenberge und Spitzberge, größtenteils aus mehr oder weniger gerundeten, bis zu 5 F. Tiefe und 7 F. Durchmesser sich erstreckenden Steinkesseln bestehen. Selten sind sie in der Mitte der Oberfläche vom Gestein rings umschlossen, häufiger aber am Felsenrande angebracht und mit einem Ausgange oder einer Rinne über den Felsenrand, wahrscheinlich zum Ablauf des Blutes, versehen. Sind solche in der Mitte der Felsenfläche angebracht, dann führt oft eine Rinne zu einem kleineren, zuweilen auch zu einem gleichen dritten Kessel, aus welchem dann die Ausgangsrinne über die Felsenkante herunterweist. Auf diese Art sind bisweilen auf einem einzigen Steine 4–5 Kessel unter einander verbunden, und man kann bei ihrem häufigen Vorkommen kaum eine ande-

⁷ handschriftl. Ergänzung zu Seite 5:

Auf einer freien Felsenkupp der Bergecke zwischen der Graupe u. dem Fahrwege nach Märzdorf ist ein Kessel mit einem Wulst auf dem Boden des Innern u einem Ausgange gegen Norden, darneben nach der Graupe zu; durch eine Erhöhung von ihm getrennt ist eine kleinere Grube mit andern noch kleineren Vertiefungen zur Seite, u. an der Steinwand gegen die Heinrichsburg hin bemerkt man 2 stufenartige Vertiefungen neben einander von der Art, wie sie am Helaberge, am Fußsteige unterm Weirichsberge u.s.w. vorkommen. Auf einer andern Bergkuppe darneben gegen die Graupe ist ein einzeln liegender Stein bemerkbar, der eine völlig schalenförmig eingelegte Oberfläche hat, wie zu einem Sitz bestimmt. Auf dem Gipfel der ersten Felsenhübel an der Graupe neben der Merzdorfer Straße ist ein Steinsitz ausgehauen.

re Bestimmung erkennen, als in uralter heidnischer Zeit zu Opferkesseln gedient zu haben. (S. Abbild. 7.) Neben diesen unverkennbaren Kesseln mit ebenem Boden findet man aber auch noch andere kesselartige Vertiefungen mit abschüssiger, schmaler, nach der unteren Lagerstätte des Gesteins schlauchartig herunterlaufenden Bodenfläche (S. Abbild. 8.), z. B. unterm Weirichsberge am Gläsersteiche, an den Ruhesteinen am Wege nach Giersdorf, am Stonsdorfer Wege und an vielen anderen Orten. Neben ihnen ist eine, rings umher von kleineren Steinen umgebene Steingruppe zwischen dem Spitzberge und der Graupe zu erwähnen, auf deren Spitze sich eine kapuzenartig oben überragte Aushöhlung mit abschüssiger Grundfläche nach dem Boden befindet. (S. Abbild. 9.) Bisweilen sind die an dem Felsenrande befindlichen Kessel mit einer so erweiterten Ausgangsöffnung versehen, daß die Kessel Sitzen mit Öffnungen für die Beine ähnlich sehen. Dergleichen werden vorzüglich mit dem Namen der Holzweibelsteine bezeichnet, und sind oft auf frei aufragenden Felsentürmen angebracht, ohne erheblichen Raum ringsum. Ein solcher Opferkessel ist am Weirichsberge bei Herischdorf, der gleich nach verändertem Standpunkt bald einer betenden Nonne, bald einem sitzenden Raubvogel, bald

12 einem kauernenden Frosch ähnlich ist, und auch nach diesen Ähnlichkeiten benannt wird. (S. Abbild. 10a.) Noch ein anderer ist an den Thorsteinen (S. Abbild. 10b.). Flache Schalen, Näpfechen, fingerdicke Rinnen kommen öfter dabei vor. Um dergleichen Stätten her bemerkt man überdies noch Steinbildungen, welche dem keltischen Dolmen oder Cromlech, und dem ebenfalls keltischen Menhir gleichen (S. Abbild, 11 a.b.c.), und auch hie und da größere Steingruppen, von einem Kranz von kleineren Steinen oder Blöcken umgeben. Unter den menhirähnlichen Steinpfeilern ist besonders einer über dem Scholzenberge bei Herischdorf auffallend, da man an ihm wahrnehmen kann, daß er aus dem unten liegenden Muttergestein gearbeitet ist. (S. Abbild. 12.)

Unter den Opferkesseln bei Stonsdorf (dessen Ortsname

nordischen Klanges schon ein hohes Alter verrät),⁸ liegt auf einer hinter der Kirche befindlichen Felsenkuppe ein großer Opferkessel von ungefähr 5 F. Es ist wahrscheinlich, daß bei der großen Zerklüftung und Zertrümmerung des ganzen Prudel- und des Pfropfberges die dasigen Höhlen und Löcher in jener Heidenzeit eine Rolle mögen gespielt haben, deren Bedeutung in der Rischmannshöhle, der arabischen Höhle und dem Querloche noch in der heutigen Zeit nachklingt und Veranlassung zu den vielen Sagen gegeben hat, welche diese Felsen verherrlichen. Eine höchst merkwürdige Steinmasse ragte bisher in der Nähe des sogenannten Kutschersteines aus dem Boden. Sie enthielt an der Seite gegen den Bach eine Anzahl eingehaltener Zeichen, welche ganz den Runen glichen. Gegen alle Erwartung und ehe eine Zeichnung davon gemacht worden war, hat es im Frühjahr 1855 der Ortsbehörde beliebt, die Masse zu Säulen zerspalten zu lassen. Ein nicht vollendeter Wiegestein liegt nördlich vom Kretscham. (S. Abbild. 13.)

Der mit Schalen und Kesseln versehene Helaberg bei Lomnitz zeichnet sich nur dadurch aus, daß zu der Platte seines Gipfels drei eingehauene halbrunde Vertiefungen an der Sei-

⁸ handschriftl. Ergänzung zu Seite 12:

Auf dem Felsen neben der Halle des Weihrichsberges, gleich beim Eintritt auf die Bergfläche, bemerkt man auf einem Stein tiefer unten einen ziemlich tiefen Steinkessel, einen andern kleinern mit einem Näpfchen darneben an der Ecke des Hauses am steilen Abfl. desselben, u., einen dritten außerdem auf dem Aussichtsfelsen hinter der Zielerhütte. Auf der Südecke des felsigen Eulberges b. Herischdorf ist ein Felsen mit 5 kessel- u. schalen förmigen Vertiefungen, ein völliger Kessel auf einer Kuppe tiefer unten; dann auf einer Felsenhöhe darneben gegen die Zinkenhöhe 1 großer Kessel u. auf dem Stein östlich darneben ein Sitz. Unten in d. Schlucht 1 Felsen mit 2 Sitzflächen, Auch auf dem Weinberge sind Kessel. Noch finden sich bei Stonsdorf 8 Kessel auf dem kleinen Prudel, ein anderer auf dem großen Prudel, einer auf dem Haynberggipfel, u. noch einer auf der südöstlichen Felsenecke des Berges über der Pfarre. Der eine große jener 8 Kessel hat eine Ausgangsrinne, u. hängt mit den 7 andern schüsselförmigen kleinen Kesseln ebenfalls durch Rinnen zusammen.

tenwand des Felsens hinaufführen, wo man sich ihrer zum Ersteigen der Platte bedienen kann.

Am Fußsteige vom Dietrich bei Arnsdorf hinauf nach dem Brückenberge trifft man auf einen Felsblock unter dem Namen des Predigtsteins, von dem die mehrgedachte Sage geht, es seien in den drei eingehauenen Näpfchen von den
13 verfolgten Evangelischen der Gegend die Opfer für ihre Pfarrer niedergelegt worden.

Unterm Gräberberge bei Seidorf erhebt sich an der Bornau ein Felsengipfel, welcher Kessel und durch wulstartige Erhöhungen des Gesteins getrennte Vertiefungen in Menschenlänge enthält, die zum Niederlegen der Opfer bestimmt gewesen sein könnten. Dabei sieht man auf der Südecke der Granitkuppe fingerdicke, sich gitterähnlich durchkreuzende Rinnen, wie sie sich auch anderwärts finden, und an der Seite eines darunter liegenden Felsens gegen Süden eine pfeil- und eine runenähnliche eingegrabene Figur. (S. Abbild. 14.) In der Nähe dieser Felskuppe erinnern an eine uralte heidnische Zeit noch jetzt übliche Benennungen gewisser Stellen; denn vom Seidorfer Viehwege aus führt die steile Hexentreppe zum Opfersteine, und nach dem heiligen oder guten Brunnen hinan zieht als finstre Waldschlucht vom Abhänge des Gräberberges zur Bornau herunter die Heidentielke, und liegen die Spuren des vormaligen Herrenhauses oder des Heidenschlosses oben unter den Druisteinen im Dunkel des Waldes. Vielleicht zogen hierher auf genannter Hexentreppe aufwärts in jener Zeit des dunkeln Altertums die heimlichen Heiden bei nächtlicher Weile ebenso verumumt an festlichen Tagen, als die alten Sachsen zu den Zeiten Karls d. Gr. auf den Blocksberg, wodurch sie zum Glauben an die bekannten Hexenfahrten Veranlassung gaben.

Unter den Steinkesseln der Druisteine und des Mittagsteins auf dem Hochgebirge macht sich eine Vertiefung von eigentümlicher Form zunächst aus der Haupt-Steinmasse des Mittagsteines bemerkbar. Es hat dieselbe zwar die Rundung der gewöhnlichen Kessel am oberen Rande, verjüngt sich aber nach

unten zu einer Spitze und nimmt ziemlich die Form eines Trichters an. (S. Abbild. 15.) Hiernach zeigt sich eine Ähnlichkeit mit einem dreieckigen sich auch in einer Spitze endigenden Loche beim Rockestein auf Hovlandsfjeld. (S. Annalen f. Nord. Oldkynd. og Hist. d. Kopenhag. Alterth. Gesellsch. v. I. 1849.)

Zahlreiche Felskuppen mit Opferkesseln und sitzähnlichen Vertiefungen heben sich überall von Seidorf und dem Rothengrunde aufwärts aus Feld und Wald hervor, und finden sich dort bisweilen arabeskenartige Zeichen eingehauen.⁹

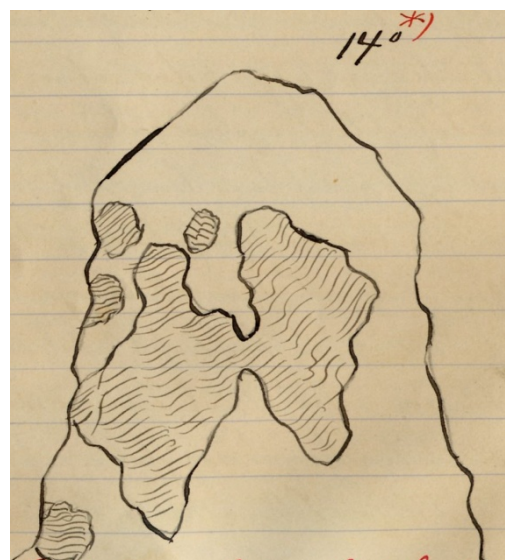
- 14 Merkwürdig ist unter ihnen eine bei den Wunderhütten aufragende kleine Kuppe, hart neben einer der dortigen Bauden. Sie enthält mehrere Steinkessel, zeichnet sich aber ganz besonders dadurch aus, daß sie zwischen diesen, quer über die ganze Oberfläche des Felsens hin, zwei lange eiförmige, fast schalenähnliche Vertiefungen zeigt, deren größte, über 13 F. Länge und 5 F. Breite haltend, sich der Rhomboidalform nähert und mit 2 F. Breite in künstlicher Abrundung der Felsenkante nach dem Ackerboden zu ausmündet. Bei aufmerksamer Betrachtung dieser Stelle kann man nur glauben, daß dieselbe zum Niederlegen

⁹ handschriftl. Ergänzung zu Seite 13 al. 1:

Kurz vor dem Schlossen von Buchwald, rechts vom Fahrwege u. von diesem nur durch etwas Strauchwerk getrennet, ein Block mit einem Steinsitz; ein Kessel auf Klöbers Denkmal.

Auf Seite 13 Z. 7 w. ob. hinter: „gewesen sein könnten.“ ist nachstehende Figur eingeschaltet.

Anmerkung: Die Zahl 14 bedeutet, daß diese Figur zu derselben Felsgruppe gehört deren einer – leider nicht mehr vorhandener – Felsen die Zeichen trug, welche in Fig. 14 des Hauptwerks abgebildet sind. Die ganze Gruppe heißt: „der Frauenstein“.



größerer Opfertiere bestimmt gewesen sein müsse. Eine nur wenig kleinere eiförmige Vertiefung von gleicher Richtung daneben hat in der Mitte der Länge nach einen erhabenen Steinwulst. Eine andere Felsenkuppe etwas höher hinauf am Haynberge bildet den höchsten Punkt des bei den Hütten urbar gemachten Feldes, heißt der Predigtstuhl, und erscheint als halbrunde, einem Kugelfang ähnliche Aushöhlung des Felsens, deren Bearbeitung durch Menschenhand kaum zu verkennen ist.¹⁰

Überhaupt ist die ganze Gegend des Haynbergs nach den Leiserhäusern hinauf und gegen Giersdorf und den Hayn hinunter mit Beweisen menschlicher Einwirkungen in alter Zeit angefüllt. Denn verfolgt man den wenig betretenen Fußsteig von den untersten Wunderhütten gegen Bronsdorf, so gewahrt man sogleich nach Eintritt in den Wald zur Linken einen langgestreckten Felsblock, in welchen seiner ganzen Länge nach eine Steinbank gehauen ist, mit einer aus großen Steinen trocken angefügten Seiten-Wange. Dann wenig im Walde weiter stößt man auf eine hervortretende felsige, oben ziemlich ebene Erhöhung, die an der Seite gegen die Wunderhütten auf einer trockenen, den zyklischen Mauern in den Vogesen ähnlichen Untermauerung ruht; aus der Oberfläche der Erhöhung liegt eine lange schmale Steintafel. (S. Abbild. 16a.b.)

Auf mehreren dort aus dem Waldboden hervorragenden Steinkuppen sieht man, dem Anschein nach, wild durch einander geworfene Steinblöcke, oft quadratisch und ähnlich solchen, welche anderwärts für germanische Altäre gehalten werden. Eine dergleichen Gruppe bildet, ganz nahe der vorigen,

¹⁰ *handschriftl. Ergänzung zu Seite mittl. al.:*

Kurz vor den Felsen des Himmelreichs in Giersdorf trifft man oben auf dem Bergabhang einen Steinkessel, auf der Felsenkuppe, welche dem Bauer gehört. Der Kessel ist länglich rund u. seine Ablaufrinne ist gegen Süden gerichtet. Da der Block gegen N.O. überhängt. so sind sichtlich, um ihn nicht zum Sturz kommen zu lassen, an dieser Seite ein paar Granitplatten untergeschoben, zu welchem unter der Moosbedeckung Felsenstufen zu führen scheinen.

einen viereckigen Raum hinten mit glatter Rückwand, unten vor ihr eine stufenartige Steinplatte und zu
15 beiden Seiten als Wände Steinblöcke. Vor diesen Steinen, nur durch einen schmalen Raum getrennt, liegt ein altarähnlicher Felsblock mit einer flachen Grube auf seiner Oberfläche und ruhend auf zwei Unterlagen von kleineren Steinen, zu deren beiden Seiten schmale Eingänge nach dem inneren Raume führen. Dieser hohl auf seinen Unterlagen liegende Block hat große Ähnlichkeit mit heidnischen Altären anderer Gegenden. (S. Abbild. 17.)

Bei einem der obersten Leiserhäuser, links von der Giersdorfer Straße, tritt mitten aus einer Felsengruppe ein Stein von eigentümlichem Ansehen hervor. Er enthält sieben ziemlich große regellose Löcher in der mittägigen Seitenwand, die nach oben tiefer in das Gestein eingreifend und nach unten abfallend, zur äußeren Fläche der Seitenwand heraustreten. (S. Abbild. 18n.b.) Man kann leicht geneigt werden, sie der Eigentümlichkeit eines nicht sehr entfernten Granits mit eingewachsenen runden Partien eines andern scheinbar älteren Granits zuzuschreiben; hat man aber sich mit den in England befindlichen keltischen Altertümern der *Archaeologia brit.* bekannt gemacht, dann wird man in ihnen eine gewisse Gleichheit oder Ähnlichkeit mit diesen als keltische Gebilde anerkennen müssen.

Von hier aus gegen Giersdorf hin erheben sich sehr zahlreiche Felsenkuppen und Steinmassen, die am Morgenberge, unterm Siebeltberge und am Hohenhübel neben Opferkesseln noch bemerkenswerte Steinbildungen aufzeigen. Dahin gehören unter anderen der hünenbettähnliche Vorsprung der Teufelskippe am Giersdorfer Fahrwege (S. Abbild. 19a.), welche Felsenbildung große Ähnlichkeit mit einem auf sechs Unterblöcken ruhenden Deckenstein mit Umgegrabenen runenartigen flachen Zeichen, einem Hünengrabs bei Herrestrup (S. *Mem. d. l. soc. roy. antiquair. d. Nord. Copenh. 1843*), zeigt. (S. Abbild. 19b.) Nicht fern von dieser Stätte erhebt sich gegen Giersdorf zu ein zur Zeit von Waldung freier Berg, auf welchem eine Menge

meist quadratisch geformter Blöcke liegt, die an mehreren Stellen gewaltsam über einander geworfen zu sein scheinen. Eine dieser Stellen enthält eine ziemlich viereckige größere Steinmasse, zu welcher drei Granitbänke stufenähnlich aufsteigen; eine andere, nicht weit davon zeigt pfeilerähnlich drei auf einander ruhende Blöcke, deren unterster als Felsenplatte

16 altarähnlich hervortritt. Darum her erheben sich noch drei andere Steinblöcke, und bilden mit den ersteren eine besondere Gruppe. (S. Abbild. 20.) Am Abhänge dieses Berges gegen Süden liegt unter einer Masse über einander geworfenen Gesteins ein Block, dessen Opferkessel auf der Seite ist, sicherer Beweis davon, daß die Stätte, auf deren Bergesgipfel er lag, wahrscheinlich bei Einführung eines neuen Kultus gewaltsam zerstört worden ist. Auf einer anderen Stelle findet man drei nur durch wenig Raum voneinander getrennte, auf ihrer schmalen Seite aufrecht stehende Steinplatten, Druisteine, von einem Kranz kleinerer Blöcke umgeben. (S. Abbild. 21.) An sämtlichen Stellen der Art in dieser Waldgegend hat es das Ansehen, als ob dort durch wilde Zerstörung der Örtlichkeit ein früherer heidnischer Kultus verfolgt worden wäre.¹¹

Noch ist nahe bei Giersdorf die Kuppe des Hohenhübels zu erwähnen, auf welcher Kuppe neben Kesseln an der Seite des Gesteins sich lehnartige Vertiefungen wahrnehmen lassen, deren oberer Umriß halbkreisförmig in's Gestein eingearbeitet ist, die aber nach unten zu nach dem Boden hin sich verflachen. (S. Abbild. 22.) Auch hier liegt am Abhänge des Berges, vom Gipfel herunter, ein herab geworfener Block, dessen Opferkessel jetzt an der Seite ist. An keltischen Druidenstätten findet

¹¹ Quadratische Blöcke. Es ist freilich leicht möglich, daß dergleichen Blöcke hier sowie anderwärts ohne altertümliche Bedeutung und nur Erdrevolutionen zu verdanken sein können; wenn sie aber in so nahem Zusammenhange mit Opferkesseln und altertümlichen Resten stehen wie hier, so hat man wohl eine Berechtigung sie für bedeutungsvoll zu halten.

man dergleichen häufig.¹²

Wahrscheinlich auch dem Altertum angehörig ist im Oberdorfe von Giersdorf die Höhle des Perschelsteins. Sie öffnet sich, gleich der arabischen Höhle bei Stonsdorf, back- ofenähnlich an der Mitte des Felsens und bildet einen von den Seiten nach dem Innern einspringenden flachen Bogen; die Decke sinkt nach dem Hintergründe der Höhle bis zur Mitte ihrer Höhe nieder, und schließt sich hier an eine, wie es scheint, unvollendet gebliebene Felsenbank an, unter welcher eine andere in einem sehr flachen Bogen sorgfältig aus-

17 gearbeitete Steinbank sich befindet. Der Fußboden vor dieser letzteren Bank ist an den Selten der Höhle nur 1 F. breit, nimmt aber nach dem Innern des Bogens bis zu 3 u. 4 F. an Breite zu. An der Decke der Höhle nimmt man einen dunkeln Kreis wahr, der in der Mitte durch einen Strich in zwei Hälften geteilt ist. Er besteht aus der bei den Leiserhäusern schon gedachten Granitart. Die Höhle ist offenbar durch Menschenhände gebildet; ihre Steinbänke scheinen Sitze für eine Versammlung gewesen zu fein. Auf dem Berge gegenüber befinden sich in den da hervortretenden Felspartien Holzweibelsteine. (S. Abbild. 23.)

In dieser durch zahlreiche Holzweibelsteine ausgezeichneten Gegend findet man andere Formen von Eingrabungen in dem Gestein, als wir bisher kennen gelernt haben. Auf der gewaltigen Felsenmasse der Tumpsahütte¹³ sieht man außer Steinkes-

¹² handschriftl. Ergänzung zu Seite mittl. alin:

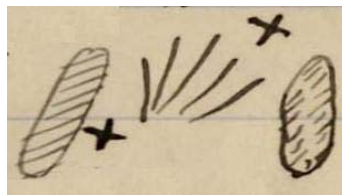
Auf dem Ledenstein rechts v. Giersdorf. Oben im hinteren Saalberg bei Finger, ganz nahe am Hayn; da auch ein pilzförmiger Stein gleich dem Schreiberhauer Wiegenstein.

¹³ handschriftl. Ergänzung zu Seite 17:

Im Hayn u. im dasigen Revier finden sich die Steinbecken gewöhnlich auf den höchsten Punkten der Felsen. Dergleichen unter der Försterei auf dem Grundstück der Witwe Zech N° 4, auf dem von Wolf N° 9, von Berger N° 11, hinter dem Forsthause, in den Stampen im Forste, unter der Mummelgrube, am Bärsteine am langen Flosse, am böhmischen Wege auf dem alten Schloß bei der Tumpsahütte, am Vogelsteine, auf dem Semmeljungen. Am dürren Schwarzenberge gibt es auch eine natürliche Felsenhütte, wo zwei Mann be-

seln noch eine Steintüre, auf deren Deckstein ein Wiegestein liegt. (S. Abbild. 24.) Auf der von Kesseln, Schalen und andern flachen Vertiefungen reichen Hüttstatt ziehen sich zwischen ihnen nach den Kanten des Felsens „zur Aussicht“ fingerbreite Rinnen über die Fläche des Gesteins, und aus einem nicht viel über 100 Schritt entfernten Felsen, dem Mannstein, öffnet sich

quem lagern können. Am hintern Saalberge nah bei Menzel N° 77 u. bei Karl Finger im Saalberge im sogenannten Hofebusche ein Wackelstein u. ein Sitz. Über den Saalbergeer Häusern befindet sich ein Felsen, der Altar, und ein anderer der Taufstein genannt, an welchem erstern der darum gewesenen Grundfelsensims beschädigt worden ist, durch einen Windbruch; es ist am Eisenberge. – Am Forellensteig unten am Eisenberge zwischen ihm u. dem Menzelberg, ragt links am Fahrwege ein großer Stein aus dem Bergfuß hervor, in welchem eine flache Vertiefung eines menschlichen Fußes, daneben die 5 Finger einer Hand, u. rechts neben diesem wieder aber nur im Umriß, ein plumperer Fuß eingegraben sind; die Finger gleichen darin der Hand, welche in der Kopfhöhlung des Mannsteins auf dem Hayn eingegraben ist.



Dabei einige kleine Kreuze, die keine Waldgrenze anzeigen.

In der inneren Aushöhlung der Blende, (dieser Zusatz betrifft den „Mannstein“ bei der „Goldenen Aussicht“ in Hain.) deren Kopfstelle 1 ½ F. die Schulsterstelle 2 1/8 F. Breite hat, bemerkt man noch leicht eingegraben das Zeichen einer rechten Hand mit ausgebreiteten 5 Fingern.

Etwas südlich von dieser kapuzenähnlichen runden Aushöhlung steht ein ziemlich regelmäßig vierseitiger Felsblock auf dem Plane gleich einem Altar, auf dessen oberer Fläche eine Schale eingehauen ist u. noch etwas weiter nach dem Bergabhang hin eine Steingruppe mit einem hohen Stein in der Mitte, umgürtet von einem freien Rasenteppich ringsherum, u. hinter diesem einem Kranz v. großen Felsblöcken, deren einer einen Kessel trägt. Auf den Steinkuppen, wenige Schritte südlich findet man noch einen Sitz u. mehre Kessel u. Schalen. Sowohl jene kapuzenähnliche Aushöhlung mit zwei nahe bei einander abfallenden Rinnen, als der altarähnliche Stein enthalten zahlreiche kurze fingerdicke Rinnen, augenscheinlich durch Menschenhand gefertigt, aner wohl nicht erklärbar.

in der Seitenwand eine eingehaltene halbrunde Blende, die wahrscheinlich zu Aufstellung eines Götzenbildes gedient hat, da sie ganz unverkennbar die Stellen für Kopf, Hals und Schultern zeigt, und dann in gerader Richtung nach dem Boden niederläuft. Wegen dieser mannshohen Aushöhlung trägt der Felsen den Namen des Mannsteins. (S. Abbild. 25.) Nicht weit von dort erhebt sich auf einem Bergvorsprung ein abenteuerlich gestalteter Felsen, welcher vom Wege aus einem Hammer ähnlich erscheint und den Namen „Käse und Brot“ führt, vermutlich weil er dieser Anschauung ganz unähnlich ist. Er enthält oben einen Steinsitz und ist unten offenbar durch Menschenhände in seiner Form verändert worden. (S. Abbild. 1.) Nur wenig tiefer nach dem Tale zu bemerkt man eine Aushöhlung im Gestein, die sich kaputzenähnlich oben überwölbt, wie es bei Herischdorf oben beim Spitzberge bereits in gleicher Art erwähnt worden ist. Endlich trifft man noch unten am Rothenwasser auf einem Steinhügel des Gerichtsmannes Heinrich ein paar Steinkessel, deren einer zu beiden Seiten kleinere Näpfchen

18 enthält. (S. Abbild. 26.) Von diesem letzteren behaupten die Einwohner der Umgegend ganz besonders, daß er von den Holzweibeln herrühre. Sie meinen den Beweis damit zu geben, daß sie sich hinein setzen und ihre Ellbogen in die Näpfchen stemmen.

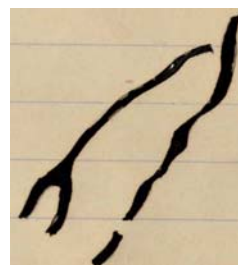
Unter allen Überresten heidnischer Steindenkmale nehmen jene des Kynasts die höchste Stufe ein und machen ihn daher in altertümlicher Hinsicht zum merkwürdigsten Platze des Riesengebirges. Wo man sich auf diesem Berge hinwendet, trifft man aus Aushöhlungen des Gesteins. Der ganze mit Felsenmassen bedeckte Berg ist mit Schalen, Kesseln, Sitzen, Blenden, Lehnen und andern Aushöhlungen nach allen Seiten hin angefüllt, und mag vor Erbauung der Burg auf seinem höchsten Felsengipfel noch viel mehr enthalten haben. Es mag also nicht allein die für eine Burg geeignete Lage, sondern auch die damalige Bedeutung des Berges zur Erbauung der Burg Anlaß gege-

ben haben.¹⁴

Schon am Fuße des Berges tritt dem Besucher an den ersten Felsenvorsprüngen ein fast verwitterter Steinsitz entgegen und nahe dabei, hart am Wege, öffnet sich zwischen zwei Felsenstücken eine runde eingearbeitete Höhlung, die, von Menschenhänden gemacht, unter dem Namen des kleinen Höhlensteins bekannt, aber völlig rätselhaft ist. (S. Abbild. 27 a.b.) Oben an der zweiten Ecke des Fußpfades nach der Burg trifft man abermals in einem Steinblock links am Wege eine sitzähnliche Vertiefung, und links am Abhänge des Berges im Felsen der großen Hölle mehrere Opferkessel. Weiter vom Wege ab erheben sich in dem Walde die Felsen des großen Hohlensteins. An der Seite desselben öffnet sich eine niedrigere backofenähnliche Höhle, an welcher Menschenhand nicht zu verkennen ist. (S. Abbild. 28.) In alter heidnischer Zeit dürfte diese Höhle als Aufenthalt der Priester, und die obere Fläche des Felsens mit ihren Steinkesseln als Opferplatz nicht ohne Bedeutung gewesen sein; denn die Höhle wurde zur Zeit der Sonnenwende fortwährend besucht, und noch jetzt bringt hier die Hermsdorfer Jugend, bei hell loderndem Feuer in wildem Jubel Feuerbrände schwingend, den Johannisabend zu, ein Überrest der Sunwentfeier.¹⁵

¹⁴ handschriftl. Ergänzung zu Seite 18 al. 2:

An der Ecke, wo links der gewöhnliche Burgfried von dem nach der Hölle hinaufführende in einem Winkel ablenkt, liegt ein Felsblock, in welchem folgende Zeichen eingehauen sind.



¹⁵ Sunnwende. Bei diesen Sunnwendfeuern fragt sich's, ob dieselben nicht einen keltischen Grund haben können, welchem germanische Vorstellungsweisen einen veränderten Aufbau gaben. Bel war ein gefeierter Gott bei den Kelten, an dessen Feste die Druiden zwei lodernde Feuer — beltine — anzündeten, zwischen welchen sie, um gegen

19 Es ist bekannt, daß einst ein Herzog von Liegnitz mit seinem Hofstaat zu eben dieser Feier den Holenstein besuchte. Zu dem Holenstein gehörig, liegt unter dem erwähnten Felsen eine andere Felsenmasse, in deren Innern eine finstere Kluft von 30 F. Länge unter dem Felsen wieder hinausführt, und die vielleicht auch zu damaliger uralter Zeit nicht ohne Beachtung geblieben sein mag.¹⁶

Oben vor der äußeren Mauer der Burg Kynast, bei der höchsten Felsenstirn, ragen südöstlich und südlich gewaltige Felsenmassen auf, gleich denen, auf welchen die Burg erbaut ward. Sie heißen von der tiefen Felsenschlucht „Hölle“ zwischen ihnen und dem höheren Herdberge, die Höllensteine, und zwar hart an der Pforte zur Burg, der sogenannten Höllenforte. Sie enthalten auf ihrer glatten Oberfläche mehrere Steinkessel von nicht unbedeutendem Durchmesser, aber geringer Tiefe. An eben diesem Felsen bemerkt man oben an einigen Seitenwänden kreisförmige Löcher von 3–4 Zoll Tiefe, die da eingearbeitet sind, tiefer unten aber auf dem Sattel der Hölle zwei kolossale Felsenmassen mit sitzähnlichen großen Steinkesseln von abschüssiger Grundfläche, bei denen auch Kessel mit Blut-

das Mißgeschick des Jahres zu sichern, das Vieh hindurch trieben. Aber es bestanden auch bei den Kelten in Irland, bis zu Einführung des Christentums, am Anfang eines jeden Vierteljahres – Ratha – noch besondere Feste, an welchen alle heilige Berge Irlands am Abend des ersten Tages jeder Ratha dergestalt in Verbindung standen, daß durch die daselbst angezündeten Feuer ganz Irland festlich erleuchtet war. Bei jenem Viehtreiben folgte die ganze Jugend nach, Feuerbrände schwingend, und unter rohem Gesange einen verschlungenen Tanz ausführend. Anfänglich wurde das Belfest mit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche am 21. März gefeiert, nach Einführung des Christentums am den 1. Mai verlegt. (S. Eckermann.) Denkt man sich eine solche Festlichkeit auf allen heiligen Bergen des Riesengebirges und der umliegenden Vorberge mit helllodernden Feuern, so muß an solchen Tagen ein Feuermeer den ganzen Talkessel umflossen haben.

¹⁶ *handschriftl. Ergänzung zu Seite 19 al. 1:*

Auf dem am Wege liegenden Wachsteine befindet sich auch ein Sitz u. ein Kessel.

rinnen bestehen. Die eine dieser Steinmassen, zu welchen der Wassersteig leitet, enthält auf dem Gipfel einen Opferkessel, an der Seite gegen die Höllensteine jedoch drei sitzähnliche Kessel mit abschüssiger Grundfläche, so daß man sich ihrer als Stufen zur Ersteigung der Spitze des Felsens bedienen

20 kann. (S. Abbild. 29 a.b.) Auf der Westseite der felsigen Kynast-Masse hebt sich eine besondere Felsenpartie heraus, welche den Namen der Karrete führt, ebenfalls Sitze und Kessel enthält, und am besten von der dem Burgtore rechts gelegenen Bergseite erstiegen werden kann. Alles, was sich sonst noch von altertümlichen Steindenkmalen am Kynast findet, ist innerhalb der äußeren und inneren Mauern der Burg enthalten.

Hat man das äußere Thor der Ringmauer überschritten und wendet sich rechts nach dem Umgang um die Burg hinauf, so bemerkt man an dem links unter den Burgmauern hervortretenden Felsen einen in den Felsen roh eingehauenen Steinsitz, zu welchem drei etwas nach innen gekrümmte Stufen führen. (S. Abbild. 30a.) Ähnlichkeit hat damit der Druidensitz in Derbyshire, der Abbild. 30 b. hier beigegeben ist. Die Felsenseite fällt ziemlich senkrecht ab, der senkrechte Raum unter dem Sitze bis zum Boden beträgt über 2 F., zwischen der Bodenlinie und der obersten Stufe zieht sich noch ein beraseter Streifen hin, der vielleicht auch noch eine Stufe verhüllt. Diese Stufen haben eine große Ähnlichkeit mit einem Druidensitz (Abbild. 30 b.) und den drei Stufen am Rokkesteen of Hovelandsfjeld. (S. Annales for Nordisk Oldkynd. oc Historie 1849. S. Abbild. 30c.) Etwas weiter am Felsenrande hin, bilden die Felsen einen Vorsprung, welcher oben eine nicht umfangreiche Fläche enthält, von welcher ein Blick in die westliche Hölle, auf die Karrete und das Dorf Hermsdorf nicht ohne Interesse ist. Auf dieser gewöhnlich „die Aussicht“ genannten Fläche sieht man nach dem Berggipfel zu einen großen Granitblock, der an der Hintern Seite einen kleinen unregelmäßigen Kessel mit Ausgang, an der vorderen Seite aber mehrere halbrunde Aushöhlungen enthält, welche wie Rückenlehnen auf dem Boden Sit-

zender erscheinen. (S. Abbild. 31.) Merkwürdiger ist gleich daneben eine frei aus dem Felsen herausgearbeitete Sessellehne, ähnlich jener eines Großvaterstuhls. (S. Abbild. 32a.b.) Beugt man sich über das dort zur Sicherung angebrachte Geländer, so bemerkt man in der senkrechten Steinwand ein paar blendenartige halbrunde Vertiefungen eingehauen, deren eine 3 F. hoch ist, und die vielleicht zur Aufstellung von Götterbildern gedient haben mögen.¹⁷

21 Bei der Rückkehr von diesem Vorsprunge nach dem erwähnten Umgänge kann man unmöglich den sehr großen 3 F. tiefen Opferkessel übersehen, der in dem Felsenboden nach dem Rande des Felsenabsturzes eingehalten ist, und sich durch eine Rinne in einen andern kleinen Nebenkessel öffnet. Von hier an nach dem Abgrund der Hölle hin, trifft man überall dergleichen ähnliche Steinkessel von runder und eiförmiger Gestalt, ungleicher Tiefe und bisweilen von 6–7 F. Durchmesser. Beim Hinabsteigen über die Granitblöcke läßt sich die Menge dieser Steinkessel leicht überblicken.¹⁸

Bei diesen Überbleibseln einer uralten Zeit am Kynast müssen wir noch der sogenannten Staupsäule gedenken, welche dem Mittelalter angehörig ist. Vermuthlich „mag auf dieser Stelle schon früher ein Zeichen einer Gerichtsstätte gewesen sein. (S. Abbild. 33.) Nur ein paar Schritte von der Säule, den obersten Aufgangsstufen westlich gegenüber, kommen aus dem aufsteigenden Felsengipfel 5 andere, aus dem Berge gehauene Stufen zum Vorschein, deren Fortsetzung nach der

¹⁷ handschriftl. Ergänzung zu Seite 20 untern:

Auch im innern Zwinger findet man auf dem Felsenboden hart an der Wand der S. W. Seite des Turmes einen flachen Kessel, wo gar kein Gebrauch der Lokalität noch denkbar ist, und nur an eine spätere Überbauung gedacht werden kann.

¹⁸ handschriftl. Ergänzung zu Seite 21 oben:

An der Nordseite des Herdberges liegt im Walde ein Block mit einem Kessel und kleinere darum her, oberhalb der Stuckartschen Beszung.

Am Großenstein von unten zinnenartige Ungleichheiten sichtbar.

Auch die Turmsteine sind reich an Sitzen und Kesseln.

Spitze des Gipfels sich unter der Burgmauer verliert und wahrscheinlich, wie so vieles Andere, mit der Burg überbaut worden sein mag.

Unter den zahlreichen Stein-Kesseln und Aushöhlungen in den Bergen bei Agnetendorf zeichnet sich durch eine Abweichung der Form, die unter dem Namen des Kanzelsteins bekannte, auf der Berglehne der Schenke des Dorfes gegenüber liegende aus. Sie erscheint in ziemlich bedeutender Gesteinsmasse und ist von ansehnlicher Weite; der Rand geht anfänglich senkrecht nieder, baucht sich dann in das Gestein ein, und tritt hierauf wieder hervor, indem ihre Wände mit schmaler Bodenfläche in schräger Richtung schlauchförmig zum Boden abfallen. (S. Abbild. 34.)

Auf dem Großenstein am Kandelhain, wo die Felsenfläche eine Menge Kessel und Schalen enthält, sind an den senkrechten Seitenwänden an zwei Stellen gegen das Hüttenwasser blendenartige halbrunde Vertiefungen oder Sitze von 3 und 4 F. Tiefe eingehalten (S. Abbild. 35.), und am Mazenberge öffnet sich eine kleine Höhle in der Nähe von Steinkesseln, die zum Aufenthalte von Priestern gedient haben könnte.

22 Auf dem Kesselstein bei Petersdorf sind außer dem großem und dem kleineren Kessel noch 3 besondere Löcher in einem Dreieck auf der Oberfläche des Felsens eingehalten, auf dessen Seite eine Art von Steinbank angebracht ist. (S. Abbild. 36) In dieser Gegend dürfen wir nicht das Dorf Quirl vergessen, welches die Sage auf den Bergen über Petersdorf als Stammort letzteren Dorfes angibt, aus welchem sich der erste Namens Peter unten am Wasser angebaut hat. Noch gibt es dort eine Waldesstelle „das Kirchhöfel,“ man zeigt Überbleibsel von Mauern und will sogar noch alte Ackerfurchen erkennen.^{19*)}.

¹⁹ Kirchhöfel. Die Benennung Kirchhöfel ist mehreren Waldesstellen des Riesengebirges eigen, wo die Sage meist ehemalige Dörfer hinsetzt. So gibt es ein Kirchhöfel nicht weit von der St. Annakapelle ein anderes Kirchhöfel im Hayn, ein drittes hinterm Saalberge, und ein viertes auf den Bergen über Petersdorf. Da aber hier historisch keine

Unter den Opferkesseln um Schreiberhau und dessen Umgebung finden sich mehrere Abänderungen der künstlichen Aushöhlungen. Auf einem Felsen am alten Wege von Petersdorf nach Schreiberhau find 13 kleinere Näpfchen eingegraben, wie sie auch anderwärts unter dem Namen von Näpfchensteinen oder Druidensteinen auf Blöcken vorkommen. Es befand sich früher noch eine größere Anzahl von Löchern auf dieser Steinmasse, welche jedoch im teilweisen Abbruch der Gruppe beim Bau der neuen Kunststraße vernichtet wurde. (S. Abbild. 37.)

Auf dem Kroahübel find zwei in das Gestein gehauene Sitze, und in einer Granitbank darunter ein paar runde von oben bis unten durchgehende Öffnungen ohne Boden. (S. Abbild. 38.) Auf dem Späterstem hingegen ist in dem Gestein eine durch menschliche Hand bearbeitete Halbkugel

23 zu bemerken, wie sonst nirgends in der hiesigen Gegend vorkommt. Nur die Halbkugel könnte daran erinnern, welche mitten in einem der 6 Felsenkessel auf dem Gipfel des Katzensteins aufsitzt. (S. Abbild. 39.) Jenseits der zwei großen den Gipfel dieses Felsens bildenden Blöcke, zu welchem eilte Steingasse aufführt, liegt in einer Spalte des Grundfelsens eine über 6 Zoll starke Granitplatte eingeklemmt, in der eine Schale eingehauen ist, die sich vielleicht einst auf jener Kugel bewegte. (S. Abbild.

Kirchen nachgewiesen werden können, so könnte vielleicht darin ein Grund von jener Benennung liegen, daß schon in alten Zeilen an solchen Stellen öfter Knochen oder Überbleibsel uralter Grabstätten gefunden worden wären. Auf dem Kirchhöfel hintern, Saalberg ist, wie eben bemerkt, der Fall gewesen, denn i. J. 1851 fand hier ein Holzmacher Knochen, Kohlen und Scherben und dabei eine weitgebogte Sichel: i. J. 1852 ein anderer beim Stöckeroden tief unter den Wurzeln einer mehr als hundertjährigen Tanne einen Aschenkrug von rötlich-schmutziggelber Farbe mit Knochen, Kohlen und Asche, und dabei wieder eine weitgebogte Sichel und ein außerordentlich kleines Hufeisen. Vielleicht waren hier überall Grabstätten, die durch mehr als 1000jährigen Waldbestand und mehrhundertjährigen Abtrieb selten geworden sind.

40.) In dieser Gegend trifft man noch einen Kessel und daneben 2 Lehnen im Gestein. (S. Abbild. 41.)²⁰

Am Rothfloßfelsen sieht man eine große Mulde, drei Schalen, einen Sitz und ein Rinnen-Gitter in den Felsen gehauen, und, wie auch an der benachbarten Mitternachts» Feueresse, viele Höhlen. Von den unbekanntenen Zeichen und Charakteren, welche die älteren Waldarbeiter hier gesehen haben wollen, ist jetzt unter der dichten Moosdecke wenig mehr zu erkennen. Auch an dem benachbarten Gabelstein versichern Forstleute und Waldarbeiter früher unlösliche Züge im Gestein gesehen zu haben, unter denen einige einem Messer und einer Gabel ähnlich waren, und von welchen eben der Felsen seinen Namen erhalten haben soll. Jetzt ist ebenfalls davon nichts mehr zu sehen. Eigentümlich ist dort eine durch den ganzen Felsen führende Höhle oder Spalte, in welcher ein Felsblock eingekeilt ist, und die eine Durchsicht nach der andern Seite erlaubt. (S. Abbild. 42.)

Das Interessanteste der ganzen Gegend dürfte ein Wiege- oder Wackelstein sein, welcher auf einer Felsenklippe hinter der katholischen Kirche von Schreiberhan liegt, und welcher die Gebirgsführer den Namen der Zuckerschale gegeben haben. Er ruht auf einer Spitze und breitet sich gegen seine Oberfläche dergestalt aus, daß er eine Ähnlichkeit mit einem Pilze erhält. Deutlich aber erkennt man nach seiner Spitze zu eine Abarbeitung durch menschliche Hand. Nach den Seiten hin läßt er sich

²⁰ handschriftl. Ergänzung zu Seite 23:

Eine der auffallendsten Felsenkuppen wegen der Menge von Kesseln zum Theil durch Rinnen verbunden, so wie auch von Aushölungen der Seitenwände des Felsens, ist der Kroahhübel (Anmerkung: „Krähenhübel“, jetzt „Adlerfels und Gletschergarten“ genannt.) bei Nieder-Schreiberhau, dem Nieder-Bauer gehörig. Auf diesem Felsen, befinden sich über 20 dergleichen Aushölungen hart nebeneinander. Auf einem kleinen kegelförmigen Felsen etwas weiter unter dem Felsengipfel des Berges gegen das Vitriolwerk herunter sieht man mehrere, über sechs, mandelförmige Aushölungen an der Seite dieses Felsenkegels, ganz von der Art, wie sie bereits bei den Leiserhäusern beschrieben worden sind.

auf 3–4 Zoll bewegen; damit aber diese Bewegung nicht bis zum Umsturz der Masse verstärkt werden kann, sind ein paar Steine untergeschoben. Auf seiner Oberfläche befinden sich zwei Steinkessel von 14 und 17 Zoll Durchmesser und 4 und 6 Zoll Tiefe, und ein langer Sitz. (S. Abbild. 43a. b. c. d.) Einer der größten Wiegesteine des Riesengebirges lag bis vor kurzer Zeit auf

24 der Höhe des Hohlensteins bei der Josephinenhütte, er hatte, solange man denken konnte, immer den Bemühungen junger Leute ihn herabzustürzen widerstanden, bis ihn endlich die vereinigten Kräfte von Hüttenleuten zum Sturz brachten, worauf man ihn beim Bau der großen Brücke verwendete. Ähnliche Wiegesteine liegen noch auf der Tumpsahütte, dem Thurmsstein, dem Häußelstein u. a. Felsen. Unter jenem Wiegesteine, in der Höhlung oder Felsenspalte des Hohlensteins, mag wahrscheinlich eine Druidenhöhle gewesen sein, denn es ist in ihr die Decke zu einer Wölbung bearbeitet worden, und im Hintergrund befindet sich ein auffallender Felsenvorsprung. Ob dagegen die ähnlichen Höhlungen an den oben genannten Felsen, sowie am Mazenberge und unterm Falle des Zackela zu gleichem Zweck gedient haben, möchten wir nicht behaupten, ob schon sie wenigstens nicht bergmännischer Entstehung sein können. Die entfernteste uns bekannte Opferstätte ist aus dem Bernschken- oder Pernschkenstein bei Bober-Ullersdorf²¹.

²¹ Stellen mit Stein-Altertümern. Da sich im Lande keine Aufmerksamkeit und Teilnahme für die Stein-Altertümer des Riesengebirges zeigt, im Gegenteil in unsern Tagen schon eine nicht geringe Anzahl derselben den Werkzeugen der Steinspalter und der Urbarmachung des Bodens zum Opfer gefallen ist, scheint folgende allgemeine Angabe ihres Vorkommens nicht überflüssig zu sein. Jenseits des Bobers das Vandalengrab bei Straupitz und der Schüsselstein bei Eichberg. Diesseits des Flusses die Teufelskanzel, der Audienzberg, das alte Schloß im Grünbusch, der Samelsopizberg, der Hertelberg bei Hirschberg; der Hügel am Viehweg, die Berge östlich bei Kunnersdorf; der Kroasteen, Weihrichsberg, Spitzberg, Langeberg, und einzelne Blöcke

Wahrscheinlich war auch dieser dem Dienst des Thor geweiht, und die hier mit den Deutschen grenzenden oder zusammen wohnenden Slaven setzten daher ihren Donnergott Perun an dessen Stelle.

- 25 Überblicken wir das, soeben im Allgemeinen und im Besondern über das Vorkommen dieser Stein-Altertümer Gesagte noch einmal, so können wir kaum eine andere Meinung fassen, als, solche seien bei einem uns unbekanntem uraltem Kultus verwendet worden, denn jene Kessel mit offenen Ausgängen kön-

in den Feldern bei Herischdorf; der Felsenhübel hinter der Pfarre, der Prudel- und Propfberg und die Felsenkuppe an der Klausnitzer Grenze bei Stonsdorf; die Backofen- und Münzesteine nebst andern Felskuppen bei Fischbach; der Helaberg bei Lomnitz; die Friesensteine bei Schmiedeberg; der Predigtstein, die Dreisteine, der Mittagsstein, die Katzensteine bei Brückenberg; über der Hexentreppe, am Gräbelsteine, auf dem Lindensteine, bei den Wanderhütten und am Haynberge bei Seidorf; am Wege bei den Leiserhäusern; auf dem Pferdesteine und den Leiselochfelsen bei den Baberhäusern; am Hohenhübel, am Siebeltberge, am Morgenberge, am Perschelstein bei Giersdorf; am Göllner, am Kirchhöfel, am Himpelbeerstein bei Saalberg; auf der Hüttstatt, auf Käs und Brot, am Mannsteine, dem Heinrichberg, dem alten Schlosse, der Tumpsehütte, dem Häußelstein, Bärenstein, an der Mummelgrube beim Hayn; überall auf dem Kynast umher und auf dem Herthberge bei Hermsdorf; auf dem Rodelandstein, dem Kanzelstein, dem Menzelberge, dem Pflöckelplan, dem Kohlrand, auf Schenken's Wiese, dem Kandelhayn und Großenstein, dem Donnerstein, dem Thurmstein, auf den Ludersteinen, auf dem Mzenberge, und auf den Goralensteinen bei Agnetendorf; auf dem Kesselstein, dem Biberstein, dem Holzberg, der Teufelskanzeln bei Petersdorf und Kiesewald; auf dem Kroahübel, auf dem Felsen oberhalb der alten Vitriolhütte, auf dem Wackelstein der Zuckerschale, auf dem Silberhübel, auf dem Felsen am Fußsteige nach Petersdorf, dem Tartarstein, Peterstein, dem Eulenstein, dem Kuckuckstein, dem Weisbachstein, dem Großenstein, dem Rabenstein, dem Holenstein, dem Nierenstein, den Bräuhanselnsteinen, auf den Reifträgersteinen, der Mittags-Feueresse, den Thorsteinen, dem Afachtstein, dem Vogelnest, dem Katzenstein, dem Gabelstein, den Rothefloßfelsen, der Mitternacht-Feueresse, bei Schreiberhau; der Bernschkenstein bei Bober-Ullersdorf.

nen nur einem Opferdienst angehören. Daß aber jene tieferen Höhlungen im Gestein, die von der Felsenkante an den Seitenwänden herunter greifen, je nach ihren verschiedenen Formen, als Sitze für Priester, oder als Schutz für Ausstellung der Götterbilder gedient haben mögen, ist wahrscheinlich. Auch kann vermutet werden, daß manche jener schalenförmigen Vertiefungen für den Opfer- oder Leichenbrand, oder auch zum Niederlegen der Opfer bestimmt gewesen sein können. Ob die Steinkuppen mit aufführenden Stufen zu Opfer-, Gerichtsstätten oder Standorten für Götzenbilder gedient haben, wer mag das bestimmen? Alles andere ist uns dunkel, und nur noch zu besprechen übrig, welche Hypothesen aufgestellt werden könnten über das Volk, dessen Hände diese Überreste einer längst entschwundenen Zeit schufen.

Nach den Ermittlungen der Sprach- und Geschichtsforscher haben drei große Volksstämme Anspruch auf die ältesten Wohnsitze der Länder zwischen der Elbe und der Weichsel, die Kelten, die Germanen und die Slaven. Urbewohner waren nach Schafarik und Kalina v. Jäthenstein

- 26 die Slaven (S. Schafarik Slav. Altertüm. übers. v. Mosig v. Aehrenfeld. Kalina v. Jäthenstein Slav. Alterth.), nach Keferstein die Kelten, (S. Keferstein's Ansichten über die keltischen Altertümer) und nach Angaben der Alten zum Theil wenigstens die Germanen. Von den scharfsinnigsten deutschen Altertumsforschern, wie z. B. Grimm, Mone, Dieffenbach, Schreiber, Leo, Keferstein etc., sind keltische Niederlassungen in Deutschland angenommen worden, und selbst die slavischen Forscher Palacky und Schafarik finden in den Ortsnamen auf tyn, tun, tüne und dunum, sowie in vielen deutschen Wörtern keltische Abstammung. Preusker (S. dess. Blicke in die vaterl. Vorzeit) und Schafarik sind auch der Ansicht, daß keltische, germanische und slavische Nationen, in einander geschoben, den Osten Deutschlands bewohnt hätten, und daß von ihnen, besonders den Germanen, die Sitze öfters gewechselt worden sein möchten. Keltische Haufen durchstreiften einst (S. Eckermann's

Lehrb. d. Rel. Gesch. u. Mythol. der vorzügl. Völk. des Alterth.) das ganze südliche Deutschland vom Bodensee über Baiern, Böhmen, Mähren bis zu den schlesischen Gebirgen, und Mone (Gesch. des Heidenth. im nördl. Europa) vermutet in den Steinbildern am Zobten, so wie Preusker in den Steinkesseln der Oberlausitz ebenfalls keltischen Ursprung. Überall finden sich auch, im Norden, in der Mitte und im Süden von Europa, Altertümer keltischer Art, ja in Nordamerika und in Brasilien, ihnen ähnliche. Rafn (Memoir. d. I. soc. des antiqu. à Copenhague l. I.) hat nachgewiesen, daß die Verwandtschaft des Keltischen mit dem Mexikanischen nicht zu verkennen sei, und daß vor den Normannen selbst christliche Kelten in Nordamerika sesshaft waren, von welchen jene amerikanisch-keltischen Altertümer herkommen mögen. Wie diese Kelten nach Schlesien gekommen, ob aus einem alten Zuge aus Asien, oder durch teilweise Einwanderung in einer späteren Zeit vom Westen her, wird sich freilich nicht ermitteln lassen. Möglich aber, daß gleich bei ihrem ersten Erscheinen ein Theil derselben (S. Klemm Kultur-Geschichte) südlich der Donau, ein anderer vielleicht mit der Mehrzahl der Priester-Kaste nördlich derselben und der Karpaten fortzog; der erstere, welcher den Alten allein bekannt ward, gegen Frankreich und den Süden, der letztere in aller Stille über Deutschland gegen die nordischen und britischen

- 27 Inseln hin. Aus diesem Zuge mag ein Theil der Letzteren, etwa durch die Ähnlichkeit unsers felsigen Gebirge mit der verlassenen Heimat angezogen, sich hier niedergelassen und seinen gewohnten Stein-Kultus eingerichtet haben; die übrigen zogen weiter, bis sie auf den britischen Inseln einen Ruheplatz fanden. Hier durch die Insellage geschützt, mag, besonders auf der Insel Mona (Man) als Hauptort der Druiden, diese Priesterkaste sich auch in ihrem Kultus reiner erhalten und mehr ausgebildet haben, als bei den keltischen Galliern. Denn Cäsar sagt, daß der Druiden-Orden in Britannien entstanden und von da nach Gallien verpflanzt worden sei, und daß zu seiner Zeit die, welche das Wesen des Ordens hätten kennen lernen wollen, in Britan-

nien ihre Lehrzeit hingebracht hätten. Wo diese Kelten bei ihrer Ankunft seifiges Gebirgsland fanden, mögen sie also ihren heimatlichen Kultus eingerichtet haben, wo sie sich in ebeneren Gegenden niederließen, schafften sie mit fabelhafter Anstrengung und Kraft dort liegende erratische Blöcke zusammen und richteten da die keltischen Steinmassen künstlich auf, die jetzt noch unser Erstaunen und unsere Bewunderung erregen. Es bestand auch in ihren Druiden ein ausgebildetes Priestertum, das Lust und Zeit hatte, den Steindienst zu pflegen, weshalb man eben auch in Frankreich und England so zahlreiche steinerne Opferplätze und Priestersitze findet. (S. Klemm.)

Von diesen Kelten finden sich noch heut Überbleibsel in Großbritannien und Frankreich, und Man hat sorgfältig darauf geachtet, soviel als möglich von ihren dort noch vorfindlichen Altertümern für die Nachwelt aufzuzeichnen und zu erhalten. Vergleichen wir die bei solchen Bestrebungen gewonnenen Abbildungen keltischer Altertümer, wie sie besonders in der *Archaeologia britan.* und in den *Memoires d. I. soc. roy. des antiquair. d. Franc.* niedergelegt sind, so ergibt sich eine auffallende Ähnlichkeit jener Stein-Altertümer mit denen unseres Riesengebirges, und wir sind hiernach wohl berechtigt, auch den letzteren einen keltischen Ursprung beizulegen.

Mit diesen Kelten kamen nun die germanischen oder deutschen Völker in nächste Berührung, zumal als sich in den genannten Gegenden zwischen Elbe und Weichsel Kelten Germanen und Slaven bei der Völkerbewegung durchkreuzend
28 in einander schoben, ja zum Theil in einander übergingen. So mögen die ankommenden deutschen oder gotischen Völker sich bald mit den zurückgebliebenen Kelten vermischt, manches von ihnen angenommen, daher vielleicht auch ihre Opferstätten angeeignet und zum nationalen Kultus benutzt haben. Hieraus erklärt sich, wie es kommt, daß, wie Dieffenbach (*Celtica*), Keferstein, Schafarik, Leo (die Malbergische Glosse – *Ferrienschriften*) u. A. nachgewiesen, so viele keltische Wörter in die deutsche Sprache übergegangen sind, und daß man von

manchen auftretenden Volksstämmen gar nicht einmal weiß, ob sie den Kelten oder den Deutschen zugezählt werden dürfen.²²

²² Kelten. Eine äußerst fleißige umfassende Arbeit über die Kelten, die aber Widerspruch erfahren, sind „Kefersteins Ansichten über die keltischen Altertümer“. Er nimmt an, daß die Kelten einen großen Teil von Europa und namentlich von Deutschland in den ältesten Zeiten bewohnt hätten, daß nach dem Eindringen der gotischen Volksstämme sich ihre Sprache mit der Sprache der zurückgebliebenen Kelten vermischt und die germanische Sprache gebildet habe, und daß sonach die deutsche Sprache eigentlich eine Tochttersprache der keltischen sei. Leo dagegen (s. Ferienschriften Heft 1.) sagt: Vielleicht könne die deutsche Sprache urverwandt mit der keltischen sein, und besonders könnten aus den Zeiten vor der Völkerwanderung her eine Menge Wörter aus dem Keltischen ins Deutsche gekommen sein; aber die deutsche Sprache sei doch als eine selbständige und eigentümliche anzusehen. Auch Schafarik ist der Meinung, daß bei dem Durcheinander der keltischen, deutschen und slavischen Volksstämme im östlichen Deutschland gar viele keltische Wörter in die anderen Sprachen übergegangen wären. Selbst die Benennung der Deutschen „Germani“ halten sie für keltisch, denn „ger“ ist walisch und bretonisch = Krieg, Wehr, folglich „gairman“ – Krieger. Leo hat auch – in d. Malbergisch. Glosse, Halle 1843 – herausgefunden, daß die alten Randglossen auf den Handschriften des salischen Gesetzes der Franken, die deutsch nicht zu entziffern waren, keltisch geschrieben sind und darauf hindeuten, daß dieses alte Gesetz eine breite keltische Unterlage gehabt haben mag. Überall erscheinen die Kelten als ein gewerbefleißiges Städte liebendes Volk, und von ihnen ist in einer Menge deutscher Städte, Flüsse und anderer Bezeichnungen Spur. So in den Ortsnamen auf dunum (Burg), tun, tüne, und in Böhmen tenu, teyn, tyn (Palacky, Schafarik) endigend, Orte bezeichnend, die Bergbau auf Visen und Gold in den Alpen, und auf Hal lautend Salzbau treiben, überall, ja selbst in dem Namen Berlins. Dieses ist ferner der Fall bei den Flüssen: in Elster vor» „elest, eleste“ – Schilf, Rohr, und „aw“ = Fluß, in Elbe von „elst“ = der wogende Strom, auch der Elementargeist u. s. w. Leo hat etwa 200 Wörter aus der Landwirtschaft, der Schiffahrt u. s. w. im Deutschen aus dem Keltischen erkannt, und ebenso eine Menge nordischer dichterischer Bezeichnungen menschlicher Glieder. Ja sogar in unserm Riesengebirge scheinen manche Benennungen mit dem Keltischen zusammen zu hängen, wie z. B. der Amrastein von Amhar = der

Dann begreift man Diodor's Ausspruch, indem er sagt, daß die Germanen den Kelten gegen Osten wohnten und von diesen nur wenig unterschieden wären. Ob die gotischen Wandalen, welche in dem großen Völkerverbände der Sueven hier Sitze hatten, auf die Stellen keltischen Götterdienste- ihren heimischen Asendienst übertrugen, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Aber vermuten möchten wir es, da Ptolemäus in die Gegend des Riesengebirges und des Zobtens das Asciburgische Gebirge setzt und ihm einen uralten Opferort zuschreibt; auch möchte man fast geneigt sein, den allen 100 suevischen Gauen gemeinschaftlichen heiligen Hain, statt wie bisher in die Gegend von Schlieben, ins Riesengebirge zu setzen. Noch heute erinnert an die nordische Sprache jener deutschen Völker manches Eigentümliche der Volks-Mundart im

29 Riesengebirge, und es gibt sogar hier noch gebräuchliche Wörter, die ihren Ursprung auf gotischen Wurzeln dartun.^{23*}).

Eimer, oder Amraidh = der Schrank, Brotschrank; der Karreten-stein von Cairte = die Karrete; die Koppo von Copa = die Spitze; der Katzenstein von Cath = die Katze; die Ziegensteine von Cigh = die Hirschkuh; der Kynast von Cyn, Cyna = hoch, oder von Cinn, Cran = das Haupt, der König; der Luderstein von Loudouren = das Luder; die Thorsteine von Tor = der Felsenkamm u. a. m. (S. Keferstein.)

²³ Gotische Wörter. Man hat in der Mundart der Bewohner des Riesengebirges immer eine Ähnlichkeit mit der schwedischen Sprache in mancher Hinsicht finden wollen. Gewiß ist aber, daß noch hier gebräuchliche Wörter und Namen ihren Ursprung aus gothischen Wurzeln dartun; wie der hohle Tump, der Rumpatump, die Tumpsahütte, die Talke oder Tielke, der Haum, die Bauta, die Quair, die Hölle, der Taterstein, Stonsdorf etc. Von der gleichen Hinneigung zu den vollen Selbstlauten in dem Mittellaute zwischen a und o, dem ao, wie im Schwedischen, wollen wir zwar nicht sprechen, denn dieser ist auch in den anderen Teilen des mittleren und nördlichen Deutschlands üblich; aber in keiner deutschen Mundart ist die Endung auf a so herrschend, als in der der Bewohner des Riesengebirges, und ebenso auch die Hinneigung zu breiten und dunklen Doppellautern wie ai, ei, und besonders au. Ein Gleiches nimmt man aber wahr in allen den Volksstämmen,

Vorzüglich zeigen sich aber in den Benennungen vieler Oertlichkeiten im Hochgebirge Spuren des an die Stelle des Druiden-Kultus getretenen alten nordischen Götter-

30 dienstes, und diese Stellen enthalten sämtlich, mehr oder wenig, deutliche Steinkessel und andere Eingrabungen. / An den Druisteinen deutet schon der Name an, daß diese Felsengruppe, welche nicht 3, sondern 5 besondere Felsen zählt, nicht von der Zahl „drei,“ sondern von der deutschen Opferstätte „Druisteine“ benannt worden ist. Über ihnen, am äußersten Gebirgskamme erhebt sich der Mittagsstein, an dessen sonderbar geformter Masse vielleicht der Sonne geopfert worden sein mag. Mehr westlich steigen die Ludersteine auf, welche an den Lodur erinnern, einen der drei Götter, die das erste Menschenpaar geschaffen haben sollen. An diese Felsen reiht sich der Mannstein an, vielleicht der Verehrung des Mondes geweiht, denn in mitteldeutscher Gebirgs-Mundart nennt man noch jetzt den Mond – altdeutsch mana – Man; und neben ihm steht der Mädelsstein, welcher der Freija geheiligt gewesen sein könnte. Hatte der aus 5 besonderen abenteuerlichen Felsentürmen bestehende Thorstein nicht seinen Namen vom keltischen Worte tor = Felsenkamm, so war er vermutlich nach dem mächtigen Thor, dem Donnerer, ebenso benannt worden, wie bei Agnetendorf der Donnerstein. Der Name des nicht weit vom Thorstein abgelegenen Disenhübels mit dem Disenstein konnte von der Disa, einer bei den nordischen Stämmen verehrten Göttin herrühren, und die Hölle oder das Höllenloch und der Höllenrand bei Schreiberhau, sowie die Felsenkluft der Hölle am Kynast, und der Helaberg bei Lomnitz von der Todesgöttin Hela benannt sein, die in Niflheim alle diejenigen empfing, welche ohne Wunden aus der Welt schieden und dort ein jammervolles Dasein verlebten. Hätte man sich dann in jener uralten Zeit unter dem Giersdorfer Wasser, das unten am

welche als Goten, Vandalen und Sueven in Verwandtschaft miteinander standen.

Göllner hinfließt, den Höllenfluß Göll gedacht, über welchen nach altnordischer Auffassung die Todten in Helas düstres Reich mußten, so würde der Name dieses Berges auch erklärt sein. Der in der Nähe des Thorsteins gelegene und ziemlich weit verbreitete Weiberberg könnte vielleicht von weisen Frauen – wie sie Aurinia, Veleda u. A. waren, und denen man Einfluß aus die Schicksale der Menschen zuschrieb – oder auch wohl von Nornen oder Feen benannt worden sein, denen man hier einen Aufenthalt anwies. Von dem mit Opferkesseln reich versehenen Herdberge am Kynast könnte man

31 annehmen, daß er dem Dienste der Hertha oder Nerthus, – Holla oder Hulda ist übrigens auch ein Beiname der Hertha – der Göttin, unter welcher von den Germanen allgemein die Erde verehrt wurde, geweiht gewesen sei. Die Stelle hingegen, die unterhalb der Teiche die Hölle genannt wird, und wo das Höllenwasser entspringt, möchte wohl weniger von der Hela, als vielmehr von der Holla oder Hulda, den Namen erhalten haben, denn Holla wohnt unter der Erde und der Weg zu ihr geht nur durch Brunnen; bald unsichtbar, bald sichtbar, als schöne weiße Frau auf Seen und Teichen, zieht sie bei nächtlicher Weile an der Spitze des wütenden Heeres aus, der treue Eckart als frommer Warner ihr voraus. (S. Grimm's deutsche Mythologie.)

Daß aber das Riesengebirge ein Platz für Priester-Tätigkeit auch in germanischer Zeit gewesen sein und einen heiligen Hain gebildet haben möge, macht die öftere Benennung größerer Wald- und Bergstrecken im Gebirge, und sogar gewisser Dorftheile mit „der Hain,“ „im Hain“ mehr als wahrscheinlich. Denn außer dem Baudendorfe „Im Hain“ und einem Dorftheile oben in Voigtsdorf gleiches Namens, gibt es noch einen Hainberg, einen Kirchenhain, einen Stirnhain, einen Kandelhain und Krebsen- Hain u. s. w., und die Einwohner der am Gebirge liegenden Dörfer bezeichnen noch manche Gegenden des Waldgebirges mit dem allgemeinen Namen „der Hain.“

Haben wir nun früher angenommen, daß die aus dem Hochgebirge und seinen Verbergen aufgefundenen Stein-Altertümer

von den Kelten geschaffen und von den mit ihnen verbundenen und verwachsenen deutschen Volksstämmen später benutzt worden sein mögen, so bleibt uns nur noch jener Nachweis durch Vergleichung übrig, daß die Stein-Altertümer des Riesengebirges auch wirklich denjenigen ähnlich sind, welche man in England und Frankreich als keltische findet. Man sieht aber dergleichen Felsenbecken wie bei uns bei Peack in einem der größten dortigen Steinkreise eins, und bei Halifax in einer Stein-
gruppe viere, und überdies in dem Druidenfelsen der Brintham-
rocks, im Grand Tor und anderwärts. In den französischen Druidenfelsen bei Chartres kommen solche Becken in der Mitte der Gesteinsplatte, und sitzähnlich am Rande derselben vor. Auch halbrunde Aushöhlungen gleich Sitzen von 2 – 4 F. Tiefe an
32 den Seitenwänden der Felsen sieht man dort ebenso wie bei uns.

So vollkommene Steinsessel, wie der 4 F. hohe Sitz in den Harboroughrockö bei Kopton, finden wir freilich bei uns nicht, aber wenigstens eine völlig gleiche Sessellehne wie dort, worin wir zugleich eine Andeutung sehen, daß das Volk, welches die Sessellehne auf dem Kynast schuf, noch aus einer weniger ausgebildeten Kulturstufe stand, als die Kelten Großbritanniens. Denn der, welcher sich jener Lehne bediente, mußte nach morgenländischer Weise aus dem platten Boden sitzen um sich in sie lehnen zu können, und wenn man an dem Sessel bei Kopton den Untersatz wegnahm, so blieb nur eine Lehne übrig, die der auf dem Kynast völlig ähnlich war.

Die Steinpfeiler oder Menhir der vormals keltischen Länder waren aufgerichtete höhere Steine, standen in der Regel auf Anhöhen, und mochten wohl Asyle oder Freistätten sein. Ihnen zwar nicht völlig gleich, aber doch ähnlich sind im Riesengebirge zahlreichere kleinere und größere Pfeiler und Türme, die auf ihrer zum Theil abenteuerlich gestalteten Masse meist einen oder mehrere Opferkessel enthalten, welche ihre Bestimmung dartun.

Unter den Altertümern der alten Kelteländer findet man

sehr zahlreiche Blöcke oder Tafeln, welche auf einer Unterlage von andern Steinen ruhen, dergestalt daß zwischen ihnen ein hohler Raum bleibt, in welchem sich oft Grabstätten finden, und welche den germanischen Hünenbetten sehr ähnlich sind. Dergleichen finden sich im Riesengebirge ebenfalls; wenn sie auch gleich fast niemals solche hohle Räume einschließen, daß darin Grabstätten denkbar wären. Dagegen tragen sie bisweilen Opferkessel, welche ihre Bedeutung beweisen.

Wagsteine (in Skandinavien Kipp oder Rockesteene) heißen in Großbritannien und Frankreich Steine aus keltischer Zeit, die auf eine Spitze oder auf Kugeln gestellt sich nach den Seiten hin bewegen lassen. Doch hat man auf der Insel Bornholm auch Wagsteine gefunden, die auf zweispitzigen Klippensteinen liegen und 2–4 Z. beweglich sind. Über derlei Steine des Riesengebirges ist schon gesprochen worden.²⁴

²⁴ handschriftl. Ergänzung zu Seite 32:

Zu den Altertümern der Gegend am Riesengebirge muß noch ein Berg bei Flachenseiffen gerechnet werden, der aus einem braunroten Porphyrr bestehend, sich von der höheren Bergreihe gegen Ludwigsdorf abtrennt, als eine hervorspringende Kuppe gegen Flachenseiffen, und der Ermrichberg genannt wird. Es trennt ihn oben gegen die höhere Bergreihe von dieser ein halbrunder Graben, dessen nach innen aufgeworfener Wall etwa 15 F. Höhe hat. Nur wenige Fuß von diesem Graben nordwestlich befindet sich eine tiefe Grube von etwa 12 – 15 F. Tiefe, welche vom Volke der Keller genannt wird. Zwischen dieser Grube und jenen Graben führt der Zugang zu einem um die ganze obere Höhe herumlaufenden Haupt-Graben, über welcher ein schmaler aufgeworfener Zugang zur obern Fläche der Kuppe leitet. Dieser Graben hat nach dem Gipfel der Kuppe zu auch etwa 12 – 15 F. Höhe, nach dem Fuß des Berges hin 6 – 8 Fuß. Oben auf der Fläche der Kuppe ist rings am Rande herum von dem Boden des Grabens ein Wall aufgeworfen worden, der jetzt noch von 3 – 4 F. Höhe hat. Die innere Fläche der Kuppe ist gegen das Dorf hin etwas geneigt, u. mag im Allgemeinen etwa gegen 60 – 80 F. betragen in der Ausdehnung. Die Einwohner des Dorfes sagen, daß daselbst im Altertum ein Schloß gestanden, welches das Sammelschloß geheissen, u. daß daselbst Auerxe gewohnt, welche den Leuten zwar viel Gutes getan, u. sie mit Laub, Spänen, Steine p.p. beschenkt, die hernach zu Golde geworden, daß sie aber auch

Unter den Felsen-Denkmalern des Riesengebirges, die
33 durch Vergleichung mit andern ähnlichen einen keltischen
Ursprung vermuten lassen, müssen wir ferner des mit sieben
Löchern versehenen Felsens bei den Leiserhäusern gedenken,
denn er gleicht dem Row near Kerlescant in der Steinreihe von
Carnac, mit der Ausnahme, daß in letzterer mehr Löcher sind.²⁵

An Durchgängen durch Felsen, mutmaßlich für Druiden
oder Opfernde bestimmt, deren es am Grand Tor und an dem
Druidenfelsen der Brimhamrocks gibt, fehlt es bei uns freilich;
doch wäre möglich, daß sie bei größerer Einfachheit des hiesi-
gen Kultus durch die Steintüre an der Thumpsahütte, oder die
Felsenklüfte des Hohensteins am Kynast und in Giersdorf, oder
die Felsengasse am Katzenstein vertreten seien. An Stein-
Durchsichten sind nur ein paar des Gabelsteines und kleinen
Hohlensteins den englischen am Brimhamrocks und denen am
Grand Tor ähnlich.

Vergleichen wir nun noch die im Walde bei Bronsdorf im
Riesengebirge vorkommenden trocknen Mauern mit den soge-
nannten zyklischen Mauern der Heidenmauer in den Voge-
sen, als einem Kettenwerke, nach bekannten Abbildungen
(Abbild. 16a., 16b.), so ergibt sich zwischen Beiden eine völli-
ge Übereinstimmung.

Was die kleinen Löcher oder näpfchenartigen Eingrabungen
auf Felsen und Steinblöcken des Riesengebirges anlangt, so

*ihnen manchen Schabernak zugefügt, u. besonders gern den Teig aus dem
Backtrog gestohlen.*

*Aus näherer Betrachtung geht hervor, daß da keine Burg gestanden haben
kann, wie sich denn auch keine Spur von Mauerwerk findet; daß aber der
Berg wahrscheinlich zum Sammelplatz für religiöse Verehrung oder zu einer
Gerichtsstätte gedient haben mag, die man zur Vertheidigung einrichtete.*

²⁵ *handschriftl. Ergänzung zu Seite 33:*

*Dergleichen Löcher sah man, nach Worbs beim Dorfe Kemnitz ohnweit Trie-
bel in d. Niederlausitz. Sie bestand aus einen großen Steinblock, der Teufels-
stein genannt, in 3 gekrümmten Linien, jede zu 5 Löcher 2. Z. breit.*

*Zwei ähnliche Steine lagen auch damals auf den Striegauer Bergen, von wel-
chen sich auch das Volk mit allerhand Teufelsgeschichten trug.*

sind diese ganz den auch im übrigen Deutschland vorkommenden Näpfchen- oder Druidensteinen gleich, wie sie in Beckmanns Geschichte der Mark Brandenburg gegeben sind.

Um die Ähnlichkeit dieser Steinaltertümer miteinander der Beurteilung auch anderer zu unterstellen, sind hier die Abbildungen wie sie in der Arch. brit. in der Archaeol. of Miscell. Tracts relating to Antiq. publ. by the Soc. of Antiq. of Lond., in den Annal. for Nordisk Oldkynd. oc Hist. Copenhagen 1849., und in den franz. Memoires geliefert worden sind, gegeben worden; vielleicht daß andern dadurch ein klares Bild zur Anschauung wird.

Herischdorf bei Warmbrunn.

34

Verbesserung. Bei der S. 15 erwähnten Teufelskippe ist einzuschalten, daß der Deckstein auf seiner Oberfläche 5 durch Blutrinnen mit einander verbundene und einen abgesonderten Kessel an der Seite enthält.